

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 146 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles! Ach wir Armen!

Geschichten von goldenen Momenten und helfenden Händen

Andreas Mertin

Endlich eigene Geschichten zu erzählen, fordert **eine Kolumnistin auf z(w)eitzeichen**.¹ Und sie erzählt uns eine Geschichte von einer Pfar-
rerfortbildung, bei der sie die Teilnehmenden gebeten hat, auf eine in
der Mitte liegende goldfarbene Rettungsdecke zu treten und besondere
Ereignisse aus ihrem Leben zu erzählen:



„Die golden funkelnde Rettungsdecke sollte den Ort bieten für goldene Momente.“

Für die Selbstvergewisserung von Pfarrer:innen ist das vermutlich eine sinnvolle Übung² und dennoch stört mich etwas an dieser Inszenierung – als Kunsthistoriker und als Theologe.

Ich frage mich, warum muss es unbedingt eine **goldene** Decke sein? Es ist mir nicht ersichtlich. An sich ist die Farbwahl ja zufällig: es könnte auch eine blaue Decke sein, auf der man sich goldene Momente erzählt, eine regenbogenfarbige, eine pinke Decke, eine rote, eine grüne, eine schwarze oder eine gelb-blaue. Aber ich weiß: die Wahl der Farbe ist nur scheinbar kontingent. Gold soll (uns) etwas bedeuten. Das stört mich - als Kunsthistoriker und als Theologe.

Gut, eine regenbogenfarbige Decke würde wohl auf den Protest einer permanent angesäuerten AfD-Abgeordneten stoßen, der schon die Regenbogenfarben an einigen ICEs der Deutschen Bahn unange-
nehm auffielen. Was würde sie dann erst zu Pfarrer:innen sagen, die auf regenbogenfarbigen Decken Geschichten von ihren buntes-
ten Momenten berichten, und dabei auch die Geschichte vom bib-
lischen Regenbogen erwähnen: *Und Gott sagte: »Darin besteht das*



Zeichen der Bundesverpflichtung, die ich festlege zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen, die bei euch sind, auf ewige Zeiten: Meinen Bogen setze ich in die Wolken. Der soll das Zeichen der Bundesverpflichtung sein zwischen mir und der Erde« (Genesis 9, 12f., BigS³).

Aber im konkreten Fall wurde ja eine andere ‚Farbe‘ gewählt. Wer dabei zu einer Rettungsdecke greift, schränkt die Möglichkeiten zwar ein, hat aber immer noch die Wahl: er kann die goldene oder die silberne Seite wählen – es ist so oder so eine symbolträchtige Wahl. Wählt man die goldene Seite für die *gestaltete Mitte* (denn darum handelt es sich ja mehr oder weniger), dann ist man schon mitten in einer dieser bedeutungsschwangeren Geschichten, die zu erzählen die Kolumnistin dann alle Leser:innen später auffordert.



Was stört mich an an dieser Geschichte – als Kunsthistoriker und als Theologe? Nun, Gold ist in der Theologie und in der Kirchengeschichte, aber auch in der Kunst- und Kulturgeschichte keine neutrale Farbe neben all den anderen, sondern (nicht nur narrativ) extrem aufgeladen. In der Lyrik kulminiert das in Deutschland im 20. Jahrhundert in Paul Celans ‚Todesfuge‘: „dein goldenes Haar Margarete / dein aschenes Haar Sulamith“.⁴ Man kann in dieser Welt nicht einfach nach Gold greifen, das wusste schon Gretchen in Goethes ‚Faust‘: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach wir Armen!“⁵ Menschliche Schönheit vergeht, so sagt Gretchen, Gold aber nicht und über Gold verfügen nur die Vermögenden und Einflussreichen. Und alle anderen müssen versuchen, sich Gold zu verschaffen und sei es (wie Faust) mit Hilfe der Alchemie. Alternativ müssen sie sich mit dem Glanz des Goldes zufriedengeben.



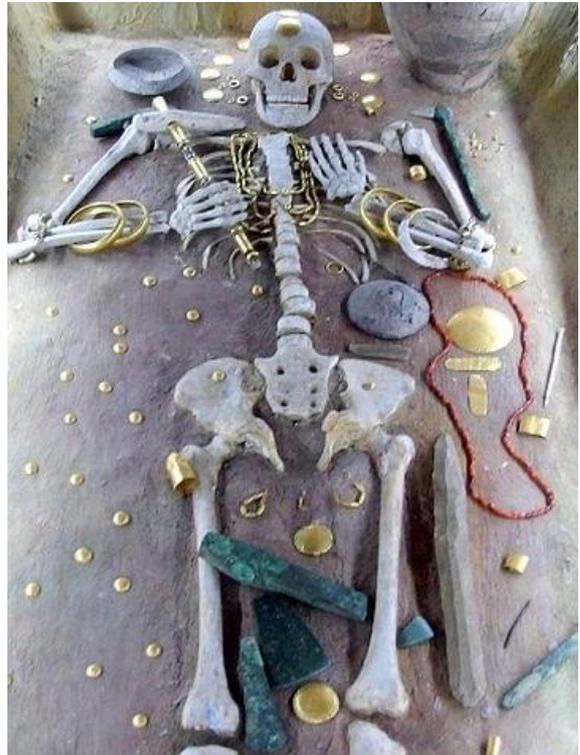
Alchemist bei der Arbeit, kolorierte Grafik von Philips Galle nach Pieter Bruegel, ca. 1595-1633

Das Bild schildert direkt die Folgen der Sucht nach dem Gold: denn alles andere wird vernachlässigt, das Chaos bricht aus, die Kinder fliehen vor Hunger, die ganze Familie muss am Ende ins öffentliche Armenhaus.⁶

Notizen zur Kulturgeschichte des Goldes

Gold ist eines der ersten Metalle, die von Menschen bearbeitet wurden. Dem Gold wohnt von Anfang an eine ostentative und zugleich extrem distinktive Geste inne.

Die ältesten gefundenen Goldartefakte der Menschen stammen aus der Kupferzeit, sie werden in die Zeit zwischen 4600 bis 4300 v.Chr. datiert. Es handelt sich um Grabbeigaben. Und schon das zeigt, dass Gold sehr viel mit Macht, Einfluss und segmentierter Gesellschaft zu tun hat. Denn natürlich kam nicht jeder Mensch in den Genuss derartiger Schmuckgegenstände, das blieb das Privileg reicher und höhergestellter Menschen in der damaligen Gesellschaft. Offensichtlich waren die goldenen Grabbeigaben für den Toten (und seine Angehörigen) so wichtig, dass das doch nur mühsam gewonnene und bearbeitete Metall der Gemeinschaft entzogen und dem Toten ins Grab gelegt wurde. Es musste also für ihn wichtig sein – was immer die religiösen Vorstellungen hinter diesem Ritus waren. Zumindest sicherten sie dem Verstorbenen noch im Jenseits seine herausragende Stellung. Gold ist das ideale



Nekropole von Warna mit Stücken des ältesten Goldschmucks der Menschheit – Foto von Mark Ahsmann, commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=34679282

Material der feinen Leute, sich von anderen abzusetzen.⁷ Das ist durch die Geschichte hindurch noch in der Gegenwart spürbar – auch wenn Gold in der Zwischenzeit nicht mehr ganz so exklusiv ist und ihm andere exklusive Stoffe (Osmium, Iridium, Rhodium) den Rang abgelassen haben. Trotzdem wird das Gold-Bling-Bling in bestimmten Kulturen gepflegt. Begonnen hat das aber mit den Grabbeigaben. Erst die abrahamitischen Religionen werden sich von derartigen Grabbeigaben lösen und das Gold insbesondere an die Religion binden.

Der instruktive [Artikel zum Thema Gold im Wissenschaftlichen Bibellexikon](#) im Internet informiert uns darüber, dass das Wort für Gold besonders häufig in jenen Texten vorkommt, die sich Israels Heiligtum widmen.



Von Dorinda daurel, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=24782647>

Im Allerheiligsten ist nur reines Gold sichtbar. Die Bundeslade mit Deckplatte und Keruben, der Schaubrottisch (Schaubrote) und der siebenarmige Leuchter sind aus purem Gold bzw. vergoldet (Ex 25). Das Gold symbolisiert die Reinheit und strahlende Leuchtkraft der Heiligkeit (vgl. bes. Ex 28,36), und Gott betrachtet das Gold nach Hag 2,8 als persönlichen Besitz.⁸

Auf der anderen Seite stehen jene Texte der hebräischen Bibel, die die Verwendung von Gold für Götzenfiguren scharf kritisieren. Die Geschichte vom Goldenen Kalb⁹ steht exemplarisch dafür. Der Tanz um das Gold ist ein Bruch des Dekalogs, der Götterbilder aus Gold und Silber explizit verbietet. Zugleich setzt diese Geschichte aber voraus, dass es einen legitimen privaten Besitz von Gold in Form von Schmuck gab. Nicht nur die Herrschenden haben sich mit Gold behängt und damit ausgezeichnet.

Nun ist die ostentative Orientierung am Reichtum innerhalb des Judentums wie des Christentums niemals ohne Widerspruch geblieben. Schon die sozialkritischen Propheten greifen zu drastischen Worten und auch in Jesu Botschaft ist eine deutliche Kritik am Reichtum (ohne Sozialbindung)

abzulesen. Und auch später in der Kirchengeschichte werden alle sozial orientierten Aufbruchsbewegungen den ostentativen Reichtum ihrer religiösen Institutionen kritisieren und die Rückkehr zu bescheideneren, reduzierten und elementaren Formen der Religion fordern. Das gilt für die Zisterzienser (Anf. 12. Jh.), die Waldenser (Ende 12. Jh.), die Kartharer (12.-14. Jh.), die Franziskaner (13. Jh.) oder auch die Hussiten (15. Jh.). Martin Luther wird seine Kritik in der Auslegung des Magnifikats der Maria bündig darlegen (ohne freilich Gold und Silber explizit zu benennen):

„Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichtum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist, sich bemüht. Und wo solche Leute sind, denen hängt jedermann an, da läuft man hinzu, da dient man gern, da will jedermann sein und der Höhe teilhaftig werden ...

... Wiederum in die Tiefe will niemand sehen. Wo Armut, Schmach, Not, Jammer und Angst ist, da wendet jedermann die Augen ab. Und wo solche Leute sind, da läuft jedermann davon, da flieht, da scheut, da lässt man sie und denkt niemand, ihnen zu helfen, beizustehen und zu machen, dass sie auch etwas sind.“¹⁰

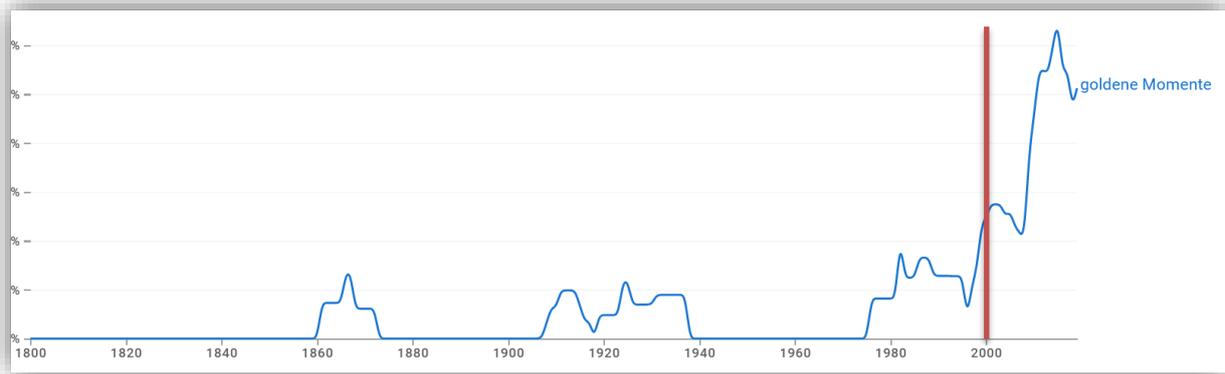
Und Luther wird darauf verweisen, dass Gottes Blick auf diese Welt, wie an der Geschichte der Maria abzulesen ist, sich den Ausgegrenzten zuwendet¹¹, Gott bevorzugt (wie die moderne Kunst) die „Verklärung des Gewöhnlichen“.¹²

Infolge der Kolonisierung und der Erschließung Amerikas kommt es noch einmal zu einer Renaissance der ostentativen Goldpräsentation im Rahmen der christlichen Kirche, ablesbar etwa an der Kirche Igreja de São Roque¹³ in Lissabon aus dem Jahr 1596, die zu den prunkvollsten Kirchen der damaligen Welt gehört, insbesondere die 1740 vom spanischen König gestiftete Kapelle des Johannes des Täufers.¹⁴

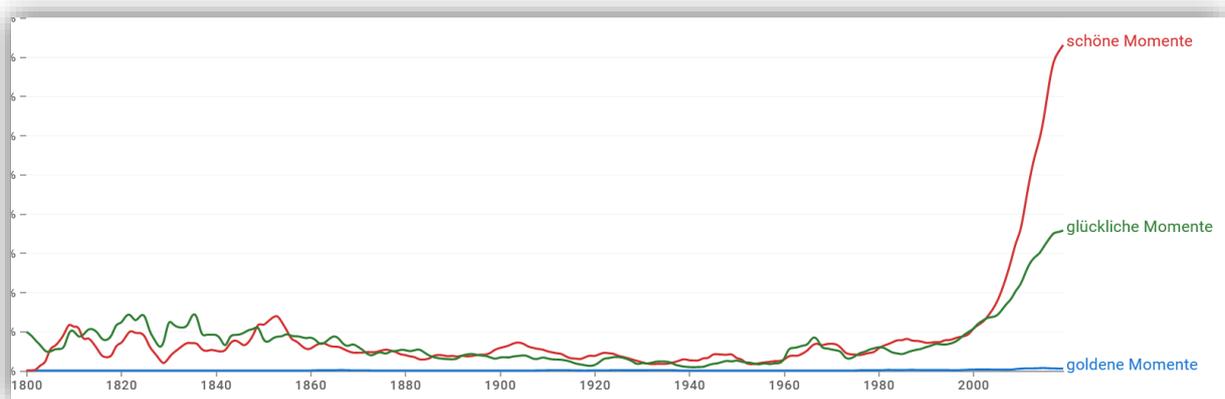


„Occupy Frankfurt“: Demonstration am 22. Oktober 2011 - Das Goldene Kalb

Nur goldene Momente sind noch rar – sagt das digitale Wörterbuch zur Deutschen Sprache.¹⁶ Also müsste erst noch geklärt werden, was eigentlich „goldene Momente“ spezifisch sind. Unter den 100 häufigsten Adjektivattributen taucht „golden“ gar nicht auf, was es schwierig macht, den genauen Bedeutungsgehalt zu erfassen. Also frage ich eine KI. „Goldene Momente“, so informiert mich die KI Bard, sind im Wesentlichen „glückliche und erfüllte“ Momente. Aber auch ‚erfüllte Momente‘ gehört eher zur gehobenen Bildungssprache. Vor 1860 gibt es „goldene Momente“ in der deutschen Sprache so gut wie gar nicht. Den eigentlichen Aufschwung erfährt diese Wortkombination erst nach dem Jahr 2000.¹⁷



Allerdings zeigt der Vergleich mit anderen Wortkombinationen, dass „goldene Momente“ zumindest sprachlich eher rar sind, es sind eher schöne oder glückliche Momente, die die Menschen erleben und versprachlichen. Es ist, als ob es einen latenten Widerwillen in der Bevölkerung gäbe, Momente mit dem Wort „golden“ zu verbinden. Nur die Frauenzeitschrift „Goldenes Blatt“ kultiviert das Gold seit einem halben Jahrhundert.



Nun ist das seltene Vorkommen einer Sprachkombination noch kein Argument gegen deren Verwendung. Trotzdem würde man natürlich gerne wissen, warum gerade das Adjektivattribut „golden“ verwendet wird. *„Weisheit erwerben ist besser als Gold und Einsicht erwerben edler als Silber“* heißt es in Sprüche 16,16 und *„Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekommt! Denn es ist besser, sie zu erwerben, als Silber; denn ihr Ertrag ist besser als Gold. Sie ist edler denn Perlen; und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen“* ergänzt Sprüche 3,13-15. Das macht die Berufung auf Gold zumindest fraglich.

Storytelling?

Ich will nicht verhehlen, dass ich auch mit anderen Impulsen der Kolumnistin nur begrenzt etwas anfangen kann. Ihr Ratschlag, es doch einfach mal mit Erzählungen zu versuchen, findet seine Grenze ja nicht zuletzt darin, dass wir heute schlicht nichts mehr zu erzählen haben (außer am nächsten Morgen zu wiederholen, was gestern in der Talkshow oder auf Netflix gelaufen ist). Und nein, ein gelungener Predigtimpuls ist noch keine Geschichte. Elias Canettis *Die Stimmen von Marrakesch*¹⁸ erzählen etwas anderes, dort ist Erzählen Beruf und Berufung. Was die arabischen Erzähler mitzuteilen haben, wirkt fesselnder, überzeugender, reflektierter als das, was die deutsche Predigtlandschaft zu bieten hat. Die erzählende oder narrative Theologie ist ein Konzept der 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts – und hat schon damals nicht richtig funktioniert. Sie verführte sich für Schriftsteller:innen haltende Theolog:innen dazu, ihre unausgegorenen Schmonzetten aufs Volk loszulassen, aber sie brachte kaum gute Geschichten hervor. Und mit guten Geschichten meine ich solche, die mit den Erzählungen von Jorge Luis Borges¹⁹ oder Isaac Singer²⁰ vergleichbar wären. Erzählen ist eine Kunst, die freilich nur wenige beherrschen. Die Mehrzahl der Erzählungen im aktuellen religiösen Kontext laufen eher nach dem Motto: „Machen wir uns größer, verkleinern wir das Maß.“ Sie halten das reine Geschichtenerzählen schon für eine Kunst, das ist es aber nicht.

Nun ist aber die Aufforderung, im religiösen Kontext das Erzählen nicht zu vergessen, ja, es im Gegenteil sorgfältig zu kultivieren, ja nicht falsch. Es hat Zeiten gegeben, in denen protestantische Pfarrer und Superintendenten sowohl massenkompatible als auch aufklärerische Bücher geschrieben haben. Bücher wie das des Superintendenten Christian Gerber, erstmalig 1690 erschienen, wurden über Jahrzehnte immer wieder aufgelegt, sie waren nicht nur theologisch durchdacht, sondern auch aufklärerisch und menschenorientiert.

Gerber, Christian (1690): Unerkannte Sünden der Welt. Samt einem Bericht von den Sünden der Menschen nach ihrem Tode. Aus Gottes heiligem Wort der sichern Welt zu ihrer Bekehrung vor Augen gestellt. Auch mit einem fünffachen nützlichen Register, und Anleitung, wie dieses Werk bei Erklärung der Sonn- und Fest-Tags Evangelien und Episteln, wie auch des Katechismus zu gebrauchen sei, versehen. Dresden und Leipzig. 1456 S; 8. Aufl., 1719.



Natürlich waren auch diese Bücher zeitgebunden, aber sie vermochten das Publikum zu fesseln und zum Nachdenken zu bringen. Ich habe 2019 in der Ausgabe 119 dieser Zeitschrift darüber geschrieben: „**Vom besonderen Vergnügen, alte Texte zu lesen. Oder: Was sind „Unerkannte Sünden?**“²¹ Hier entfaltet sich eine Sprachkraft, die bei allem barocken Stilisierungswillen, doch zugleich auch zur Emanzipation beiträgt. Nur dass wir in der Gegenwart über derartige Sprachkraft gar nicht mehr oder nur doch nur begrenzt verfügen.

Eine Bilderzählung vom unheilvollen Drang zum Gold

Und so will ich im Folgenden auch gar keine Geschichte erzählen, sondern ein Bilderzählung beschreiben bzw. auslegen, ein Bild, das vom Bösen berichtet, welches / welcher die Menschen zum (falschen) Golde drängt und damit in ihr Elend stürzt. Die implizite These der Deutung des Bildes lautet: **Die Orientierung der pastoralen Arbeit am goldenen Moment und nicht am helfenden Handeln führt in die Irre.** Das halte ich nicht nur für den allegorische Kern des Bildes, sondern auch als theologische Aussage für zutreffend.

Betrachten will ich dazu ein Kunstwerk von Pieter Bruegel d.Ä. aus dem Jahr 1558, eine Zeichnung, die er als Vorlage für einen Kupferstich gemacht hat und nach der seine Werkstatt später auch Gemälde anfertigte.²²



Pieter Bruegel d. A., Der Alchemist, 1558, Zeichnung, Kupferstichkabinett SMPK Berlin KdZ 4399

Wer einen genaueren Blick auf die kolorierte Grafik von Philip Galle geworfen hat, die im ersten Teil dieses Textes stand, erkennt das Bild wieder, nur ist es hier seitenverkehrt, weil es ja als Entwurf für die dann spiegelverkehrt ausgeführten Grafiken hergestellt wurde. Auf den ersten Blick erkennt man eine doppelte Teilung des Bildes. Zum einen ist es eine horizontale Teilung, denn es gibt eine Szene außerhalb der gezeigten Werkstatt, auf die wir durch ein Fenster blicken. Sie ist nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich (im Sinn des Vorher-Nachher) von der Hauptszene getrennt. Die zweite Teilung verläuft vertikal und teilt zwei antagonistische Handlungsgruppen voneinander: einen Wissenschaftler samt Harlekin auf der einen Seite, den Alchemisten und seine Frau auf der anderen Seite. Was haben wir also vor uns? Ich nutze im Folgenden die kolorierte Grafik von Philip Galle, weil sie die Details besser nachvollziehen lässt.

Der Wissenschaftler



Blicken wir zunächst auf den Wissenschaftler am rechten Bildrand. Er scheint in einer Fülle von Schriften zu lesen, deren oberste das Thema des Blattes erkennbar werden lässt. Dort steht in einer geschickten Wortteilung *Alche-mist*. Allerdings schaut der Wissenschaftler nicht in seine Bücher, er adressiert mit Blick und Gesten eine Person am linken Bildrand, den eigentlichen Alchemisten. Da ein Finger auf den Text zeigt, kann man annehmen, dass er den Inhalt des Textes weitergibt. **Offenkundig geht es bei all dem um die Herstellung von Gold.** Vielleicht handelt es sich um das Buch „*Alchymey teuczsch*“.²³ Die Alchemisten waren davon überzeugt, dass man mit Hilfe diverser Hilfsmittel (.a.u. einem **Alchimistentaler**) Gold aus anderen einfacheren Materialien transmutieren kann. Die (damals auch kirchlich anerkannte) Wissenschaft verspricht, einen Weg zum Gold und zum Reichtum zu finden. Die Folgen waren gravierend.



Hier sehen wir den Alchemisten, den eigentlichen Besitzer der Werkstatt, der – schon etwas derangiert – alles daransetzt, Gold zu erzeugen. Er hat vermutlich einen Alchemistentaler in seiner rechten Hand. Er sucht quasi den goldenen Moment zu erreichen, indem das bearbeitete Material in reines Gold mutiert. Anhand seiner Kleidung und seiner Haare können wir aber auch erkennen, dass er alles andere um sich herum vernachlässigt, alles wird dem entscheidenden „goldenen Moment“ geopfert. Er kümmert sich nicht um seine Kinder oder seine Frau. Der Raum, in dem er arbeitet, ist völlig verwahrlost, die Gegenstände liegen einfach herum. Nur das, was er zum Experimentieren braucht, ist in greifbarer Nähe. Der trügerische Glanz des erstrebten Goldes blendet ihn ansonsten vollkommen. Es muss einen Weg geben, zu diesem Gold zu kommen, vielleicht fehlt nur noch eine kleine Zutat? Alles andere ist unwichtig.

Die anderen Protagonisten

Rechts neben dem Alchemisten sehen wir seine Frau, die den Betrachter:innen das Resultat dieses Drangs nach dem künstlichen Gold zeigt: ihr Mann hat so viel Geld für seine alchemistischen Experimente verschleudert, dass für seine Frau und seine drei Kinder schlicht nichts mehr zum Leben übriggeblieben ist. Sie öffnet den Geldbeutel der Familie, aber es kommt nichts mehr heraus – alles ist für die Alchemie ausgegeben worden, die Frau steht mit leeren Händen da. Ihren Kinder bleibt nur übrig, sich in einem leeren Vorratschrank zu verkriechen und statt mit Spielzeug mit den verbliebenen, nun aber nutzlosen Haushaltsgegenständen zu spielen.

Direkt neben dieser Gruppe sitzt der dem Wissenschaftler zugeordnete Harlekin, der mit einem Blasebalg die Glut anfacht. Wir können ihn so lesen, dass er den Wahn des Goldrausches im Auftrag seines Herrn angefacht hat, die Worte des Wissenschaftlers noch verstärkt hat und goldene Zeiten beschworen hat. Er trägt eine Schellenkappe, die das ganze Unternehmen als Scharlatanerie erkennbar werden lässt. Es ist nie um einen seriösen Versuch der Goldgewinnung gegangen, sondern um die Irreführungen des naiven Alchemisten. Die päpstlichen Erlasse gegen Alchemie richteten sich nicht gegen die Alchemie als solche, sondern gegen betrügerische Alchemisten, die goldene Momente versprachen und die Menschen verführten, dem Gold nachzujagen, statt ihrem Handwerk nachzugehen.

Die päpstlichen Erlasse gegen Alchemie richteten sich nicht gegen die Alchemie als solche, sondern gegen betrügerische Alchemisten, die goldene Momente versprachen und die Menschen verführten, dem Gold nachzujagen, statt ihrem Handwerk nachzugehen.

Bis dahin kann man das Blatt als Beschreibung von real vorkommenden Vorgängen verstehen. Es fängt Momente aus der Welt des 15. und 16. Jahrhunderts ein, aus einer Zeit, in der sich zahlreiche Menschen der Hoffnung hingaben, durch kunstvolle Abkürzungen reich zu werden. Man musste aber schon vorher etwas besessen haben, denn die alchemistischen Experimente waren nicht billig.



Die Diakonie als Konsequenz

Nun aber fügt Pieter Bruegel seinem Bild neben der gerade beschriebenen ersten eine zweite Ebene hinzu, denn der Blick aus dem Fenster der Alchemisten-Werkstatt zeigt nicht irgendein Geschehen außerhalb des Hauses, das zufällig zeitgleich stattfindet, sondern die zeitlich sich anschließende Fortsetzung der bisher erzählten Bild-Geschichte und beantwortet die Frage: *Wie geht es mit dem Alchimisten und seiner Familie denn nun weiter?*



Durch das Fenster erfahren wir also die Konsequenzen der gescheiterten alchemistischen Experimente: wir erkennen die gesamte Familie wieder, sie hat ihre Wohnung verlassen müssen und flüchtet sich nun in ein Armenhospital.

Die Aufgaben der Spitäler waren mannigfaltig und basierten auf den Werken der Barmherzigkeit: Speisung, Aufnahme und Bekleidung der Armen, Beherbergung der Fremden, Pflege der Alten und Kranken sowie Bestattung der Toten.²⁴

Das sind die klassischen **Werke der Barmherzigkeit**, die etwa der Meister von Alkmaar in seiner gleichnamigen Tafel aus dem Amsterdamer Rijksmuseum dargestellt hat.²⁵ Von diesen Werken der Barmherzigkeit werden auf dem Bild von Bruegel die Speisung, Aufnahme und Bekleidung der Armen aufgegriffen. Das ist die den Christen empfohlene Haltung, nicht die Sucht nach Gold.

Wir sehen auf dem Bild, wie unter dem Tor, über dem Hospital steht, ein Kranker in einem Bett liegt. Das entspricht der damaligen Hospitalkultur, wie wir sie ansatzweise etwa in Brügge im **Sint-Janshospital** wiederfinden:



Auf dem Bild von Pieter Bruegel (bzw. der Grafik von Philips Galle) ist nun eine Nonne aus einem solchen Spital herausgeeilt, um die arm gewordene Familie zu begrüßen und aufzunehmen. Die Nonne stellt hier den markanten Gegensatz zum distanzier-
ten und manipulierenden Wissenschaftler dar, der auf das erhoffte Gold verweist, während die Nonne den Menschen uneigennützig mit offenen Armen entgegentritt, um ihnen wirklich zu helfen. Wichtiger als alles Drängen nach dem Gold ist die barmherzige Zuwendung zu den Armen und Gescheiterten. Man kann dies aber alternativ auch als einen inneren Erkenntnisprozess des Alchemisten deuten:



Ist der Alchimist vordergründig auch nicht zum wahren Stein der Weisen gelangt, da seine Wissenschaft von den Einflüsterungen des Teufels ausging, so bleibt ihm doch die Gnade in der Abkehr von der Alchemie des Bösen.²⁶

Ich würde allerdings daran festhalten, dass es im letzten Schritt *die Frau des Alchemisten* ist, die aktiv auf das christliche Hospital zuschreitet, während er mehr halb von den Kindern gezogen, halb von seiner vorweschreitenden Frau mitgerissen wird. Es ist seine Frau, die der Nonne die Hand gibt, während er doch sehr verhalten reagiert. Die Männer haben auf diesem Bild keine ruhmvolle Rolle, so sehr sie selbst nach Ruhm und Gold und Geld streben. Die Opfer ihres eitlen Strebens sind die Frauen und die Kinder, die dann die Wendung zum Besseren auch noch selbst vollziehen müssen. Insofern könnte man in diesem Bild auch noch ein Lehrstück über die Rollen von Frauen und Männern in der Geschichte erkennen.

„Botschaft“

Es hat, darauf verweist Peter Dreyer in seiner ausführlichen Analyse des Bildes, ganz unterschiedliche Deutungen des Gesamtbildes gegeben. Zu den klassischen Lesarten gehört, dass wir es hier mit einer vor unseren Augen ablaufenden Metamorphose zu tun haben: „in der nacheinander die Stadien der Verwirrung und Verarmung zu erkennen seien, in denen sich der Gelehrte zum Narren wandelt, verarmt am Herde laboriert und schließlich im Armenhaus endet“.²⁷ Eine andere Deutung wäre, dass „ein betrügerischer wandernder Alchimist einen wohlhabenden Bauern zur Alchimie verführt, und wie der Bauer sich am Ende ruiniert und ins Hospital zieht, während sich der Betrüger mit dem ergaunerten Geld des Bauern aus dem Staube gemacht hat“²⁸. Eine dritte Erklärung meint, „dargestellt sei die Werkstätte eines alchimistischen Unternehmers, in der Besitzer und Handwerker zu sehen seien und das Elend des Handwerkers, der beim Bankrott die Lasten allein zu tragen habe.“²⁹ Man sieht: ein scheinbar eindeutiges Bild ermöglicht sehr unterschiedliche Lesarten.

Dreyer legt selbst eine eigene, an dem auf dem Blatt abgedruckten Bildkommentar (der hier in der Wiedergabe weggelassen wurde) orientierte allegorische Lesart vor.

*Stellen wir noch einmal den sensus mysticus der Zeichnung vor Augen: Das Heil liegt in der Gnade Gottes, die Christi Kreuzestod den Menschen erschlossen hat ... Die Sünde zu lassen und sich der Gnade zuzuwenden ist die moralische Aufgabe der Seele ... Hierdurch gelangt sie zu ihrem letzten Ziel und findet Eingang zu Gott ... **Bruegels Alchimist wendet sich der Gnade erst in der Verarmung zu; in der Verirrung der Sünde sieht er das Heil zunächst im Reichtum.***³⁰

Das kommt der Botschaft des Bildes m.E. sehr nahe. Persönlich würde ich nur den bereits erwähnten Umstand ergänzen, dass die motivierende und treibende Kraft dieser Metanoia weniger die eigenständige und Selbsterkenntnis vollzogene Buße, als vielmehr das Handeln seiner Frau ist. Das scheint mir keinesfalls akzidentiell zu sein.

Die zentrale Botschaft ist aber die, dass die Orientierung am Reichtum, am Gold, am Glanz in die Irre führt, während die Öffnung zur Gnade der rechte Weg ist.

Conclusio: Wider den Kampf um das Goldene (Kalb)

Gretchen hat leider Recht: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach wir Armen!“ Der Tanz um das Goldene Kalb hat nie aufgehört. Noch immer fasziniert uns das Bling-Bling, das Ostentative, der Luxus: der Goldene Moment, die Wachstumsgesellschaft. Vielleicht wäre es aber doch angebracht, zumal in der pastoraltheologischen Arbeit, weniger auf Kim Kardashian, weniger auf Bling-Bling, weniger auf Ostentatives, dafür mehr auf Orientierung an den elementaren Bedürfnissen der Menschen zu setzen.



Ich halte die Gesten, die sich dem Gold, dem Bling-Bling, dem Spaghetti-Eis oder dem Wildberry Lillet³¹, der Ostentation zuwenden für keine unschuldigen, quasi zufälligen Gesten. Sie indizieren eine Haltung, zumindest eine Tendenz. Ich will nicht allzu asketisch wirken, aber ich bevorzuge stattdessen ästhetisch die Ruine als Differenz,³² das Leben als Fragment³³, die Ambiguität des Lebens. Gegen die Feier scheinbarer goldener Momente halte ich daran fest: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“.³⁴ Oder um es noch schärfer zu formulieren:

Es gibt nichts Harmloses mehr. Die kleinen Freuden, die Äußerungen des Lebens, die von der Verantwortung des Gedankens ausgenommen scheinen, haben nicht nur ein Moment der trotzigen Albernheit, des hartherzigen sich blind Machens, sondern treten unmittelbar in den Dienst ihres äußersten Gegensatzes. Noch der Baum, der blüht, lügt in dem Augenblick, in welchem man sein Blühen ohne den Schatten des Entsetzens wahrnimmt; noch das unschuldige ‚Wie schön‘ wird zur Ausrede für die Schmach des Daseins, das anders ist, und es ist keine Schönheit und kein Trost mehr außer in dem Blick, der aufs Grauen geht, ihm standhält und im ungemilderten Bewusstsein der Negativität die Möglichkeit des Besseren festhält.³⁵

Das ist es, was wir in dieser Welt – gerade als Protestanten – zu bekunden haben. Natürlich kann und soll man Geschichten erzählen – so wie die Kultur in all den finsternen Zeiten der Vergangenheit Geschichten erzählt hat und Bilder erstellt hat. Aber wir stehen immer in der Gefahr, dabei die Wirklichkeit der Welt aus den Augen zu verlieren.

Anmerkungen

- ¹ Scholl, Katharina (2023): Erzählt doch mal! | Die Zukunft der Kirche liegt im Teilen von Geschichten. In: zeitzeichen.net. <https://zeitzeichen.net/node/10726>.
- ² Im Sinn von Wolf Biermanns Lied „Ermutigung“: *Du, lass dich nicht verhärten / In dieser harten Zeit / Die allzu hart sind, brechen / Die allzu spitz sind, stechen / Und brechen ab sogleich / Und brechen ab sogleich ... Du, lass dich nicht verbrauchen / Gebrauche deine Zeit / Du kannst nicht untertauchen / Du brauchst uns und wir brauchen / Grad deine Heiterkeit / Grad deine Heiterkeit*,
- ³ Bail, Ulrike; Crüsemann, Frank; Crüsemann, Marlene, et al. (Hg.) (2007): Bibel in gerechter Sprache: Gütersloh.
- ⁴ Celan, Paul (1952): Mohn und Gedächtnis. Gedichte. Stuttgart.
- ⁵ Goethe, Johann Wolfgang von (1998): Faust. In: Goethe, Johann Wolfgang von; Apel, Friedmar (Hg.): Werke. Jubiläumsausg. Frankfurt am Main, S. 7–404.
- ⁶ Vgl. zur Deutung dieses Bildes Dreyer, Peter (1977): Bruegels Alchimist von 1558. Versuch einer Deutung ad sensum mysticum. In: Jahrbuch der Berliner Museen, Jg. 19, S. 69.
- ⁷ Veblen, Thorstein (1989): Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Frankfurt.
- ⁸ Markl, Diminik (2007 ff.): Gold. In: Alkier, Stefan; Bauks, Michaela; Koenen, Klaus (Hg.): Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. (www.wibilex.de). <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/19808/>
- ⁹ Koenen, Klaus (2007 ff.): Goldenes Kalb. In: Alkier, Stefan; Bauks, Michaela; Koenen, Klaus (Hg.): Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. (www.wibilex.de).
- ¹⁰ M. Luther, Das Magnificat, verdeutscht und ausgelegt WA 7, 544-604.
- ¹¹ Thaidigsmann, Edgar (1987): Gottes schöpferisches Sehen. Elemente einer theologischen Sehenschule im Anschluss an Luthers Auslegung des Magnificat. In: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie (NZStH), H. 29, S. 19–38.
- ¹² Danto, Arthur Coleman (1991): Die Verklärung des Gewöhnlichen. Eine Philosophie der Kunst. Frankfurt a. M. Vgl. auch Böhrringer, Hannes (1986): Künstlerphilosophentheologen. In: Lischka, Gerhard Johann; Böhrringer, Hannes (Hg.): Philosophen-Künstler. Berlin, S. 22f.

-
- ¹³ [https://de.wikipedia.org/wiki/Igreja_de_S%C3%A3o_Roque_\(Lissabon\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Igreja_de_S%C3%A3o_Roque_(Lissabon))
- ¹⁴ "This chapel (Capela de São João Baptista) was commissioned in 1740 by King John V. Upon completion, it was said to be the most expensive chapel in Europe, funded with the gold and other wealth that flowed to Portugal from Brazil." https://en.wikipedia.org/wiki/Igreja_de_S%C3%A3o_Roque#Chapel_of_St._John_the_Baptist
- ¹⁵ Art. Goldgrund, in: Bazin, Germain; Fassmann, Kurt (1985): Kindlers Malerei-Lexikon. Neuausg. 15 Bände. München. Bd. 6, S. 325
- ¹⁶ <https://www.dwds.de/wb/Moment>
- ¹⁷ [NgramViewer zu goldene Momente..](#)
- ¹⁸ Canetti, Elias (1967): Die Stimmen von Marrakesch. Aufzeichnungen nach einer Reise. München.
- ¹⁹ Borges, Jorge Luis (2019): Die Bibliothek von Babel. Erzählungen. Ditzingen.
- ²⁰ Singer, Isaac Bashevis (1986): Wahnsinns-Geschichten. Nördlingen (Die Andere Bibliothek, 21).
- ²¹ Mertin, Andreas (2019): Vom besonderen Vergnügen, alte Texte zu lesen. Oder: Was sind „Unerkannte Sünden“? In: *tà katoptrizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, Jg. 21, H. 119. Online verfügbar unter <https://www.theomag.de/119/am669.htm>.
- ²² Vgl. zum Folgenden Dreyer, Peter (1977): Bruegels Alchimist von 1558. Versuch einer Deutung ad sensum mysticum. In: *Jahrbuch der Berliner Museen*, Jg. 19, S. 69.
- ²³ [http://kallimachos.de/fachtexte/index.php/Alchymey_teuczsch_\(1426\)](http://kallimachos.de/fachtexte/index.php/Alchymey_teuczsch_(1426))
- ²⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Hospital>
- ²⁵ Vgl. dazu Mertin, Andreas (2016): Die sieben Werke der Barmherzigkeit. Ein Beispiel diakonischer Kunst - wieder betrachtet. In: *tà katoptrizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, Jg. 18, H. 102. Online verfügbar unter <http://www.theomag.de/102/am546.htm>.
- ²⁶ Dreyer, Peter (1977): Bruegels Alchimist, a.a.O., S. 90.
- ²⁷ Ebd., S. 69.
- ²⁸ Ebd., S. 70.
- ²⁹ Ebd.
- ³⁰ Ebd.
- ³¹ Mertin, Andreas (2023): Wir leben in klebrigen Zeiten. Kritik der Spaghetti-Eis-Theologie. In: *tà katoptrizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, Jg. 25, H. 144. <https://www.theomag.de/144/PDF/am803.pdf>.
- ³² Mertin, Andreas (2008): Die Ruine als Differenz. Oder: Ein Sonnenplatz für künstlich unterhaltene Schäden. *tà katoptrizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, H. 56. <http://www.theomag.de/56/am261.htm>.
- ³³ Luther, Henning (1992): Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen. In: ders. *Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts*. Stuttgart, S. 160–182.
- ³⁴ Adorno, Theodor W. (2004): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. In: ders.: *Gesammelte Schriften in 20 Bänden*, Bd. 4. Frankfurt. Aph. 18.
- ³⁵ Ebd., Aph. 5.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Geschichten von goldenen Momenten und helfenden Händen, *tà katoptrizómena - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik*, Ausgabe 146 – Kunst Religion Israel, erschienen 01.12.2023
<https://www.theomag.de/146/am815.pdf>